

HEGHNAR ZEITLIAN WATENPAUGH: *The Image of an Ottoman City. Imperial Architecture and Urban Experience in Aleppo in the 16th and 17th Centuries*. Brill: Leiden/Boston 2004. 326 S. ISBN 90-04-12454-3.

Anhand der Analyse der urbanistischen und architektonischen Neuordnung Aleppos in den zwei Jahrhunderten, die auf die osmanische Eroberung der Stadt folgten, leistet dieser Band einen originellen und grundlegenden Beitrag zum Verständnis eines hochkomplexen Phänomens, und zwar der imperialen Überformung der Provinzen. Einmal durch die minutiöse Beschreibung der von der osmanischen Verwaltung erbauten oder überarbeiteten architektonischen Elemente, zum anderen aus der Vogelperspektive mit Blick auf ein Panorama aus Kuppeln, Straßen und Minaretten, veranschaulicht die Autorin den Prozess der „Osmanisierung“ der großen syrischen Stadt, wobei sie eine schon von Irene BIERMANN in ihrer Studie über Kreta formulierte These aufnimmt und vertieft.

Der Band ist in sechs Kapitel gegliedert; in der Einleitung bestimmt die Autorin die methodologischen Begriffe ihrer Untersuchung und ihre Position im neuesten historiographischen Panorama. WATENPAUGH verwirft Begriffe wie „Traditionalismus“ und „Derivatismus“, – Begriffe, mit denen die osmanische Architektur der Provinzen bisher oft und unzulänglich beschrieben worden ist, – und beharrt im Gegenteil auf dem zutiefst dynamischen Charakter des Konzeptes selbst von Tradition, das die Osmanen zu nutzen und zu verändern wussten, und zwar auf radikale Weise und mit dem erklärten Ziel, eine sichtbare und bleibende Spur ihrer Kolonisation zu hinterlassen. In der Definition der hierarchischen Verhältnisse zwischen dem Zentrum des Imperiums, d.h. seiner Hauptstadt, als gesetzgebender Gewalt, und den Territorien in den Provinzen, gebrauchte man bevorzugt die Metapher der „Begegnung“ und „Verbindung“ an Stelle der Kategorie „Einfluss“, da man die These vertrat, dass im 16. Jahrhundert die neu eroberten Gebiete „osmanisiert“ werden mussten. Deswegen sollte die Zunft der osmanischen Architekten dazu motiviert werden, ein architektonisches Modell zu entwerfen, – *Rum Tarzi* – das der Standardisierung als Vorbild dienen konnte. Die Autorin zeigt die Heterogenität der benutzten archivistischen Quellen (Aleppo, Ankara, Istanbul, Nantes) und deren wesentliche Zweisprachigkeit (arabisch und osmanisch) auf, und begründet ausführlich ihre methodologische Entscheidung, als Ausgangspunkt für ihre Studien hauptsächlich Dokumente, die sich auf heilige Bauten (*waqfiyya*) beziehen, benutzt zu haben: abgesehen von wertvollen Informationen über die Struktur des Auftrags, enthalten diese Dokumente darüber hinaus detaillierte Informationen über die Besitzverhältnisse, die solche Bauvorhaben erst ermöglichten.

Das zweite Kapitel (*The Aleppine context*) behandelt die Periode, die unmittelbar auf die osmanische Eroberung folgte und erinnert an die Rolle, die der letzte mamlukische Herrscher SELIM spielte. Dieser hatte den Osmanen bei deren Vormarsch Unterstützung gewährt und damit der Stadt die Plünderung erspart, die ansonsten gemeinhin unweigerlich auf einen militärischen Sieg folgte. Unter dem guten Vorzeichen eines im Wesentlichen friedlichen Einmarsches in die Stadt seitens des imperialen Heeres setzten die Eroberer eher auf eine „Strategie der Re-Strukturierung als der Zerstörung“, was die Autorin als Anhäufung von Formenvielfalt architektonischer Schichten definiert.

Insgesamt gesehen konzentrieren sich die wichtigsten architektonischen Eingriffe des 16. Jahrhunderts auf die Schaffung eines „monumentalen Korridors“ (drittes Kapitel, *The construction of a monumental corridor: the great complexes of the sixteenth century*), der das westlich der Zitadelle gelegene Gelände mit der Stadtmauer verband und dadurch das Händlerviertel mit einbezog. Nach Aussage der Autorin lag dieser Entscheidung das starke Interesse der Osmanen an Aleppo als Handelsstadt zugrunde, da diese im Knotenpunkt eines blühenden internationalen Handels lag. Dem religiösen Zentrum Damaskus, der obligatorischen Etappe auf der Pilgerroute zu den heiligen Stätten, wurde somit das Bild Aleppos mit seinen Karawansereien und seinen hoch gerühmten und viel besuchten Cafés gegenübergestellt. Der erste monumentale Komplex, der untersucht wird, wurde von HUSREV Pascha, Anfang der dreißiger Jahre des 16. Jh.s Herrscher über Aleppo, in Auftrag gegeben. Obwohl in einigen Quellen der Bau dieses Komplexes SINAN selbst zugeschrieben wird, neigt Watenpaugh zu der Annahme, dass das ursprünglich von dem großen osmanischen Architekten entworfene Projekt dann später von einem seiner Assistenten ausgeführt worden sei. Der Komplex, bestehend aus einer Moschee, einer *Medrese* und einer Karawanserei, wandelte eine Struktur ab, die den in Istanbul üblichen Kanon mit typisch „lokalen“ Elementen in Verbindung mit mamelukkischer Architektur reproduzierte, so dass der Eindruck „einer sichtbaren Konversation zwischen Zentrum und Peripherie“ erweckt wurde. Deutlich funktionaler auf den Handelsverkehr zugeschnitten war der von DUKAKINZADE MEHMED Pascha, von 1551–1553 im Amt, erbaute architektonische Komplex: auf einem drei Hektar großen Gelände entstanden vier Karawansereien mit 157 Läden. Es waren aber nicht nur Funktionäre aus den Provinzen, die die Errichtung von großen Komplexen in Auftrag gaben. Die große Reichweite von Aleppos Bedeutung wurde auch dadurch bezeugt, dass mächtige Persönlichkeiten aus der Politik in merkantile Gebäude investierten. Sogar der Großwesir SOQOLLU MEHMED Pascha ließ einen Komplex errichten, der als die größte je in den Provinzen errichtete Anlage gilt: sie umfasste nicht weniger als drei Stadtgebiete mit Karawansereien, zahlreichen Läden und öffentlichen Bädern. Dadurch wurden die Grenzen der Stadt neu definiert, und zwar wurde die Gerberei an die Peripherie verlegt. Das Herzstück dieses Komplexes war das *Khan al-Gümruk*, eine immense Struktur in vorwiegend lokaler, d.h. spät-mamelukkischer Konstruktions-technik, die laut der Autorin ein neues Stadium der künstlerischen Interdependenz zwischen Zentrum und Peripherie des Imperiums kennzeichnete: in diesem Fall handelte es sich um eine „Aneignung mamelukkischer Formen seitens der osmanischen Architektur“. Das Ziel, mit den Fassaden der mamelukkischen Karawansereien konkurrieren zu können, war vollkommen erreicht: der urbanistische Eindruck dieser Konstruktion wird von der Autorin als „beeindruckend“ bezeichnet.

Die Autorin weigert sich, das osmanische 17. Jahrhundert als ein Jahrhundert des Niedergangs zu bezeichnen, sondern spricht lieber von „Konsolidierung“ sowie von „Rückbesinnung und Wiederaufnahme der Volksfrömmigkeit“. Das vierte Kapitel (*The decentering of patronage: dervish lodges and endowments of the seventeenth century*) behandelt die Dezentralisierung der Gründungen aus dem 17. Jahrhundert, die an den verschiedensten Orten und in einer Unzahl von Formen konstruiert wurden, die im Gegensatz zu dem monumentalen Korridor des vorhergegangenen Jahrhunderts standen. Dieser Vielfalt und Zersplitterung entsprachen einige historisch

bedeutsame Ereignisse, wie z.B. die Revolte, die das obere Syrien in jenen Jahren in Aufruhr versetzte und ein Klima der generellen Instabilität schaffen sollte. Der Dialog zwischen Zentrum und Peripherie intensivierte sich auch durch das Aufkommen der Sufis: so sehr diese auch anfangs die Autonomie anstrebten und fast in Opposition zu den Machthabern standen, wurden sie später aber von den Herrschern stufenweise in eine gesellschaftlich akzeptierte Form von Frömmigkeit eingebunden und ließen in vielen Fällen sogar religiöse Stiftungen in ihrem Namen errichten.

Wenn die Autorin auf der einen Seite in der Errichtung von neuen Strukturen die Hauptstrategie im Prozess der „Osmanisierung“ Aleppos ermittelt, sieht sie in der „Veränderung und Rekontextualisierung von präexistierenden Strukturen“ die andere Seite der Medaille, die ausführlich im fünften Kapitel (*The ottomanization of the past*) diskutiert wird. Mit dem Vorsatz, eher zu „erweitern“ als zu zerstören und in dem „Versuch, das urbane Milieu zu manipulieren“, legten die Osmanen die Rolle und die Funktion der Großen Moschee neu fest, die zum Schauplatz der feierlichen Investitur der neuen vom Sultan ernannten Herrscher wurde. In den katzenartigen Skulpturen am Eingang des *Khan al-Wazir* ließ sich zudem auf das eindrucksvollste der Wille der Osmanen ablesen, sich die mamelukkische Symbolik anzueignen. Anders als in Kairo, wo das Emblem der vorhergegangenen Dynastie durch das des osmanischen Sultans ersetzt wurde, griff man in Aleppo eher zu der Reproduktion von Symbolen, die einer nunmehr ungefährlich gewordenen Vergangenheit angehörten.

Im sechsten und letzten Kapitel (*The image of an Ottoman city*) analysiert Watenpaugh das Profil von Aleppo, so wie die Stadt in der Beschreibung einiger Zeitgenossen erscheint, die sie übereinstimmend als integrierten und integrierenden Teil der osmanischen Ökumene sehen.

Anhand der architektonischen Zeichen lässt sich die Geschichte einer siegreichen Kolonisierung ablesen, und zwar unter den spezifischen Bedingungen, die sich in einer Stadt wie Aleppo herausbilden konnten, die nicht den Preis einer militärischen Niederlage zahlen musste und in der keine Islamisierung notwendig war. Bedingt durch diese besondere Situation kann gerade hier das Phänomen der „Osmanisierung“ in seiner rein politischen, imperialen Bedeutung beobachtet werden, was eben deshalb nicht – wie sonst oft fälschlicherweise geschehen – dazu führt, dass der religiöse Aspekt als der alles dominierende Erkennungsfaktor der osmanischen Kolonisierung in anderen Regionen gesehen wird. Die osmanische Herrschaft, weit davon entfernt, eine Zäsur in der Geschichte Aleppos zu bilden, hob ganz im Gegenteil deren Berufung zum Handel hervor: sie verstärkte die Infrastruktur der Stadt und band sie in ein Geflecht von wirtschaftlichen und politischen Interessen ein, das von Istanbul aus Quellen und Umschlagplätze des damaligen Handelssystems beherrschte.

Venedig

VERA COSTANTINI